

St. Michaelskirche München **4. November 2001 (31. Sonntag im Jahreskreis: Lk 19,1-10)**

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Zachäus begegnet Jesus

Wenn wir einem Menschen begegnen und diese Begegnung nicht nur flüchtig, oberflächlich ist, verändert sich etwas in uns und in unserm Leben. So ist es offensichtlich dem Oberzöllner Zachäus ergangen. Er hatte von Jesus gehört. Ob er aus purer Neugierde auf den Baum stieg, um Jesus genauer betrachten zu können, läßt sich schwerlich sagen. Jedenfalls geht Jesus in sein Haus und setzt sich mit ihm an den Tisch. Ein Skandal in den Augen rechtschaffener Juden. Denn ein Zöllner galt als „öffentlicher Sünder“. Was mag im Innern dieses Mannes vorgegangen sein? Er mußte die liebende Zuwendung Jesu verspürt haben. Die Gewissenslast eines wenigstens teilweise verfehlten Lebens wurde ihm weggenommen. Deshalb die fast überstürzte, spontane Zusage „die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemandem zuviel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück“.

Begegnung mit Jesus

Eine Frage beschäftigt die Menschen um uns und selbst gläubige Menschen heute immer wieder äußerst bedrängend: existiert überhaupt Gott und warum greift er nicht sichtbar ein? Dahinter steht ein noch viel gewichtigeres Problem: warum hat Gott eine Welt geschaffen, in der Leid, Tod und Ausgeliefertsein an die Bosheit freier Menschen geradezu vorprogrammiert sind? Für unser naturwissenschaftliches, besonders vom Technischen her geprägtes Weltbild läuft alles wie zwangsläufig ab. Da bliebe Gott wenig Spielraum, sich einmischen zu wollen. Unsere Alltagserfahrungen demonstrieren gleichsam die scheinbare Abwesenheit Gottes. Unsre Ohnmacht bringt uns gegen Gott auf. Aber wir stehen hier vor dem absoluten Geheimnis Gottes, das menschlichem Denken nicht zugänglich ist. Das müssen wir einfachhin auszuhalten versuchen. Dennoch ist Gott unerwartet „sichtbar“ in unsre Welt eingetreten, anders, aber tatsächlich. Zum einen im Lebenswerk des Jesus von Nazaret. Unser christlicher Glaube bekennt: Gott, von Jesus und uns Vater genannt, hat den Sohn gesandt wie einen guten Hirten, der niemanden abweist, der an ihn glaubt und ihm nachzufolgen bereit ist. Der aber auch wie ein guter Hirt diejenigen sucht, die verloren zu gehen drohen. Absolutes Ziel: „dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tage“ (Jo 6,39). Dies geschah historisch gesehen in der Weltgeschichte vor 2000 Jahren, dies geschieht heute und immerfort in der Anwesenheit des Auferstandenen und zu Gott Erhöhten durch seinen Geist. Zum andern die „sichtbare“ Gegenwart Jesu in der Feier der hl. Eucharistie. Das in Jesu Namen gebrochene Brot und der Kelch sind mit den Sinnen erfäßbare Zeichen der tatsächlichen Gegenwart des Herrn „ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ bekennt Paulus (1 Kor 10,16).

Verändernde Begegnung mit Jesus in der Eucharistie

Geheimnis des Glaubens! Der Gottesgeist verändert nicht nur die dargebrachten Gaben von Brot und Wein, sondern auch die Eucharistie feiernden Gläubigen und die ganze Kirche. Wer von diesem Brot ißt, wird hineingenommen in die liebende Hingabe Jesu an den Vater und an die Menschen, bis dahin, dass wir mit Paulus sagen können „ich lebe, doch nun nicht ich ...Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Zudem, wer von diesem Brot ißt, gehört zum Leib Christi: „ein Brot ist es; darum sind wir viele ein Leib“ (1 Kor 10,17). Nach Paulus ist Kirche gleichsam ein Organismus mit dem Haupt Christus und mit vielen Gliedern, von denen jedes Glied seine eigene Geistesgabe von Gott erhält zum Aufbau des Ganzen (1 Kor 12,12). So notwendig wir das tägliche Brot brauchen, um das wir deshalb im Vaterunser beständig beten sollen, so unverzichtbar ist für uns die äußerlich sichtbare Begegnung mit dem tatsächlich gegenwärtigen Christus in der Feier der Eucharistie. Die sogenannten Kirchenväter, geistliche Schriftsteller der Urkirche, benutzten gerne das Bild vom Brot, aus vielen Körnern gemahlen, und vom Wein, aus vielen Trauben gekeltert, für den einen Leib Christi, den die Kirche bildet. Hier wird kein Tauschgeschäft mit Gott gemacht: Erfüllung einer meist ungeliebten Sonntagspflicht gegen Gottes Vergebung und Schutz und Hilfe. Hier genügt es nicht, wenn Menschen die scheinbare Abwesenheit Gottes im Leben nicht ertragen und Gott „zum Anfassen“ haben wollen. Mit Jesus können sie nichts anfangen. Also wenden sie sich lieber Visionen und Privatoffenbarungen zu. Es ist zu wenig, wenn manche meinen „wozu Jesus, ich habe ja die Mutter Maria“. Nur Jesus kann von sich sagen „wer mich sieht, sieht den Vater, durch mich gibt es Vergebung und ewiges Leben“. Indessen vermag Maria uns allein ihre Fürbitte anzubieten. Das ist bei allem Respekt vor der Gottesmutter ein nicht zu übersehender Unterschied. An Jesus, der um der Leidenden und der Schuldhaften willen sich in die äußerste Erniedrigung auslieferte bis zum Tod am Kreuz, führt kein Weg vorbei. Jede Begegnung mit ihm, vor allem in der Eucharistie, ist ein Ruf in die Entscheidung, seinem Lebensbeispiel und seiner Botschaft zu folgen und sich durch ihn immer mehr innerlich verwandeln zu lassen. Die Ausrede „wir rechnen uns weder zu den Sündern noch zu den Heiligen“ ist zu billig. Die augenblickliche Krise in der Kirche, von der soviel geredet wird, ist nicht bloß auf menschliches Versagen von Führenden und Geführten zurückzuführen. Vielmehr ist es eine Frage des Lebens der Glieder der Kirche „mit Christus, durch ihn und in ihm“, wie wir in jeder Eucharistiefeier beten. „Wir wurden mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Sünder waren; dann werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben“ (Röm 5, 8-10). In diesem bekannten Satz des hl. Paulus sollte uns bewußt werden, wieviel für uns und die ganze Kirche auf dem Spiel steht.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org - [Zurück zur Übersichtsseite](#)